

Mieczysław Balowski (Oppeln)

Struktur und Funktion von Eigennamen in westslavischen Aphorismen

0.1. Die Autonomie von Eigennamen innerhalb des Sprachsystems basiert auf der Formenklasse von Substantiven, wobei Eigennamen in sich systemhaft organisiert sind. Sie sind wie Appellativa durch den gleichen Benennungsprozeß der Wirklichkeit entstanden. Sie unterscheiden sich von Appellativa durch die Weise der Benennung. Appellativa benennen eine ganze Klasse von Substantiven, indessen benennen Eigennamen nur einen einfachen, individuellen Gegenstand. Die Befürworter sehen die referenzielle Bestimmtheit der Eigennamen als notwendige Bedingung von Eigennamen in der Kommunikationssituation (vgl. LEYS 1979, 69; KOSS 1990: 50; ASCHENBERG, 1991: 27), wohingegen die Semiotiker, die einen Eigennamen als ein semiotisches Zeichen sehen, ihre Konventionalität/Gewohnheit auf den Gebrauch und ihre Denotation stützen (vgl. KUČAŁA 1967; BLANÁR 1976; KALVERKÄMPER 1978). Nach der neuester Auffassung sind Eigennamen Namen, die eine bestimmte Bild/Ikone des Objekts herbeirufen (vgl. DIEWALD, KLEINÖDER 1994). Hier werden wir uns nicht zu theoretischen Überlegungen zum Status von Eigennamen und ihrer Funktion innerhalb des Sprachsystems äußern. Wir definieren den Eigennamen wie folgt: Der Eigenname ist ein Wort (ein Ausdruck), das eine einzelne, individuelle Designation (Referent/Ikone) der außersprachlichen Wirklichkeit (inclusive einer Werkwirklichkeit) hervorruft. Ihre graphische Kennziffer in westslavischen geschriebenen Texten ist der konventionelle Gebrauch des großen Buchstabens.

0.2. Das Material zur Analyse entnehmen wir Aphorismenbüchern von polnischen, slovakischen, sorbischen und tschechischen Verfassern des XX. Jahrhunderts. Diese Zäsur ist durch die Stabilisierung der Gattungsmerkmale bedingt, die im Fall westslavischer Aphorismen erst am Ende des XIX. Jahrhunderts folgt.

1.0. Nach der Analyse von Eigennamen, die in westslavischen Aphorismen auftreten, kann man sagen, daß sie ein Verzeichnis von Sprachzeichen mit begrenzten Verwendungsmöglichkeiten sind. Jedoch gehören sie neben Metaphern zu Grundbausteinen der Aphorismen. Häufig schaffen sie auch eine Atmosphäre des Werkes (vgl. KANIA 1988; SARNOWSKA-GIEFING 1984), die dank der Beziehung mit einem historisch-literarischen

und kulturellen Kontext die Werkwirklichkeit in den Aphorismen erzeugt. Deshalb ist es möglich, sich bei ihrer Beschreibung auf grammatisch-semantische Merkmale zu stützen. Zuerst unterscheiden wir zwei Gruppen von Eigennamen: (a) die aus Fremdsprachen abstammenden Eigennamen und (b) die aus heimatlichem Sprachbestand stammenden Eigennamen.

1.1. Die Fremdeigennamen fungieren in Aphorismen wie ein Zitat, sie zeigen nur einen individuellen Gegenstand der außersprachlichen Wirklichkeit. Sie sind: *Alpha, Apollo, Caton, Dionizos, Don Kichot, Freud, Giordano Bruno, Goethe, Golgotha, Johann Sebastian Bach, Justinus Körner, Klauren, Menchester, Rembrandt, Riviera, Shakespeare, Sirius, Venus, Wallenrod* usw. Diese Eigennamen unterliegen keiner weiteren formalsprachlichen oder semantischen Derivation, z.B. Wón rozumi wšitko wo Shakespearu a ničo wo žiwjenju. (J. Brežan).

1.2. Die aus heimatlichem Sprachbestand stammenden und die für das grammatische System dieser slavischen Sprache neuingerichteten Eigennamen gehören zu einer Gruppe der echten Eigennamen (mit Ausnahme der allegorischen Eigennamen und Symbolbuchstaben) oder haben die Struktur wie echte Eigennamen. Deshalb ist es in manchen Fällen nicht möglich, ihre Authentizität ohne das außersprachliche Wissen zu bezeichnen.

1.3. Der Derivationprozeß dieser Eigennamen ist abhängig von ihrem referenziell-ikonischen Teil. Darum ist es zweckmäßig, sie in folgende semantische Gruppen zu unterteilen:

a) Antroponimica: heimatliche (*Karlík, Honza, Hus, Fučík, Trnka; Miška, Pětr, Salowski; Tomasz, Adam, Kowalski; Ján, Kollár, Štúr...*) und fremde (*Aleksander Macedoňski, August Rodin, Dariusz, Engels, Hegel, Janus, Kolumb, Kopernik, Maria Antonina, Marks, Napoleon, Pawłow, Petrarka, Tekel...*), z.B.: Stále bijeme se v prsa: "My, my, národ Husův...". A zatím, kdyby se Hus mezi námi objevil, upálili bychom jej znova sami. (J. Arbes);

b) Nationaleigennamen (*Amerykanin, Arijec, Eskimos, Fenicjanin, Mohikanin, Prusak, Serb, Žyd...*), z.B.: Jenož Prusacy wěrja, zo žort žiwjenje hněwa. (J. Brežan);

c) Toponimica (*Alpy, Ameryka, Błóta, Budapešt, Delany, Martin, Paryž, Piza, Praga, Troja, Víděn, Warszawa, Wyspa św. Heleny...*), z.B.: Přewrót njemóže přeňć kaž nalětnja wulka woda w Delanach: Woda wotběži a ľuki pócnu so zelenić, a wšitko je, kaž je bylo. (J. Brežan); Možna umrzec na Wyspie św. Heleny, nie będąc Napoleonem. (S. J. Lec);

d) Institutionseigennamen (*Izba Wyrzeźwień, Matica, Policja...*), z.B.: Pijani szczęściem potrzebowałiby Izby Wyrzeźwień. (J. Tuwim);

e) Kultureigennamen:

- biblische (*Abel, Alpha, Betlejem, Bóg (Bóh, Bùh), Budda, David, Ewangelia, Goliat (Goliáš), Jezus (Ježíš), Judasz, Kain, Knjez, Mesjasz, Noe, Omega, Panna Marie, Petr (swjaty Pětr), Prorok, Słowo, Stworzenie Świata, Świątynia, Złoty Cielec...*), z.B.: Na počátku světa byla země pustá, prázdna a Bùh stvořil Slovo, což zneužily mnohé redakce. (K. Konrád);
- mythologische (*Achillova páta, Afrodita, Arkadia, Blíženci, Ezop, Feniks, Fidiusz, Muza, Prometeusz, Syzyf, Światowid...*), z.B.: Nejvíce pobodává koně unavený jezdec. I ten, který jede na Pegasu. (M. Růžička);
- literarische – sie stammen vornehmlich von heimatlichen literarischen Werken ab, oder sie wurden über die heimatlich-literarische Tradition in die Heimatliteratur eingeführt – (*Don Kichot, Hamlet, Odyseusz, Pietaszek, Pinkerton, Robinson, Szwejk (Švej), Wallenrod...*);
- allegorische (*Fizyka, Frazes, Historia, Kompromitacja, Morze Obojętności, Myśl, Opatrzność, Pestka, Potwór, Słowo, Terror...*), z.B.: My dali sme sa do služby Slova, preto musíme prejsť cestu života trnistú. (L'. Štúr);
- Symbole – sie sind in der Regel Buchstaben – (*A, B, C, D, M., N., R, S, X, Ygrek, Ypsylon, Iks, Igrek...*), z.B.: Nic dziwnego, że staremu S udał się artykuł. W ruinach często ukazuje się duch. (J. Tuwim).

1.4. In formaler Hinsicht unterscheiden sich diese Eigennamen von Eigennamen außerhalb von Aphorismen nicht. Die Verfasser benutzen den Eigennamenschatz, der im Bewußtsein des Nutzers dieser Sprache existiert. Darum verwenden sie bei der Neuschöpfung eines Eigenamens typische Suffixe, z.B. für Antroponyma: *-ski* (für polnische Eigennamen), *-ar* (für slovakische), *-ak/-ák* (für tschechische) oder *-er, -ski* (für sorbische).

1.5. In diesem Fall unterliegt die referenzielle/ikonische Struktur von Eigennamen der Derivation. Man kann sagen, daß ein Teil von Eigennamen wie referenziell-ikonische Namen fungiert. Das sind anthroponymische, allegorische, typonymische Eigennamen, Symbolbuchstaben und ein Teil von Kultureigennamen, besonders mythologische Eigennamen. Im Fall der Vornamen, manchen Familiennamen (besonders typischen Familiennamen, z.B. *Salmowski*, und Eigennamen, welche durch den Verfasser gebildet wurden), manchen typonymischen Eigennamen (von diesem Typ: *Alpy, Europa*) kann man sagen, daß sie in einfacher Relation zum Objekt fungieren: Eigennamen – Referenz/Ikone. Bei der Mehrzahl der Namen und der Kultureigennamen zeigt sich die Referenz (Ikone) durch resemantisierte oder semantisch bereicherte Komponenten (semantisch wesentliche charakterisierende Seme) dieser Eigennamen, z.B. *Kollar* ist auch ein Verfasser der **Aufklärung**, *Kolumbus* ist auch der **Entdecker** von Amerika, *Engels* ist auch ein **Mitbegründer** der materialistischen Philosophie usw.).

Dieses enzyklopädische Wissen unterbricht die ursprüngliche Relation von Eigennamen (z.B. *Judas* ist ein **Jünger Jesu**, dann – der Verräter von Christus, erst dann der Verräter; *Paris* ist die **Hauptstadt von Frankreich**, erst dann die Stadt der Künstler usw.), z.B. Biada Judaszowi, który pocałował nie tego, co trzeba. (W. Brudziński).

1.6. Ein Teil von Eigennamen ist appellativiert. Das formale Zeichen der Appellativierung ist – häufig – der Gebrauch dieser Eigennamen im Plural (*Bastylie, Davidy, Goliáše, Gomory, Judasze, Pietaszki, Sodomy...*) oder die Umschrift dieses Eigennamens durch einen kleinen Buchstaben und ihrem Gebrauch im Plural, z.B. Nemám rád Goliáše, kteří se vydávají za Davidy. (K. Konrád). Im zweiten Fall treten zusätzliche Zeichen wie z.B. die Wörter *jeder, mancher* oder das Possessivpronomen *tschechischer, polnischer, sorbischer, slovakischer* auf, z.B. Když se říká, a to až nevhodně hlasitě: česká Riviera, český Menchester, české Ostende atp., mělo by se vším právem také říkat kapradinám: české palmy! (K. Konrád). Das betrifft vor allem Kultureigennamen (besonders literarische Eigennamen), einen Teil von Toponymen und Nationaleigennamen.

2.1. Aphorismen basieren aufgrund ihrer Textsortenkürze zunächst auf der epistemischen Deskription des ursächlichen Eigennamens, was jedoch nicht immer der Fall ist. Manchmal berufen sie sich auf die Kommunikationssituation. Der Bezug auf die Kommunikationssituation und die sich in ihr etablierenden Gewohnheiten und Konventionen werden erforderlich, wenn es gilt, die extensional definierten Bedeutungen dieser Eigennamen zu verstehen. In diesem Fall bilden sie eine ad-hoc-Konvention im jeweiligen Benennungsprozeß oder lenken sie durch eine Assoziationsgewohnheit eines Lesers oder durch die Informationen über den Referenten auf den bestimmten Gegenstand oder auf die bestimmte Person. Die inhaltliche Gestaltung des Eigennamens und seiner Relationen zu anderen Zeichen im Text ermöglicht eine Anwendung der Eigennamen nicht nur in symbolischer Funktion. Diese Funktionmöglichkeiten des Eigennamens auf der Textebene wird in Aphorismen kreativ genutzt, aber in einem begrenzten Bereich. Über eine Verschiedenartigkeit einer durch einen Eigennamen erfüllten Funktion entscheiden die Bedeutungskomponente und der Kontext.

Eigennamen in Aphorismen erfüllen folgende Funktion:

a) symbolische Funktion – sie kennzeichnet die beschriebene Erscheinung oder Person gemäß wortgetreuer oder methaphorischer Bedeutung dieser Eigennamen;

b) lokalisierte Funktion – sie zeigt eine Zeit und einen Raum der beschriebenen Erscheinung;

c) expressive Funktion – sie drückt die Emotionalität des Verfassers gegenüber den Helden und der Sache oder Erscheinungen und die damit zusammenhängende Atmosphäre des Werkes aus;

d) soziologische Funktion – sie informiert über eine gesellschaftliche, lokale oder nationale Zugehörigkeit des Helden (vgl. WILKOŃ 1970, 83; KOSYL 1983; MAJTAN 1983 u.a.).

Ein Eigenname kann viele Funktionen erfüllen. Welche Funktion die dominierende ist, zeigt die Struktur der Aphorismen (eine sogenannte These und ihre Negation, besonders Negation; vgl. BALOWSKI 1992, 15-22) und die grammatisch-semantische Struktur dieser Eigennamen (vgl. PISZCZYKOWSKI 1957; GAWOR 1965-66; RECZEK 1965; KĘSIKOWA 1988, 81-86).

2.2. Die symbolische Funktion von Eigennamen ist ihre Grundfunktion. Diese erfüllen fast 70% aller Eigennamen, besonders persönliche Eigennamen, die als Hauptzweck die Identifikation haben. Sie sind Grundsteine der Kreativität und der Unterscheidung der Helden. Das ist dadurch möglich, weil sie in der nordeuropäischen und Mittelmeerkultur gut bekannt sind. Die restlichen persönlichen Eigennamen erfüllen nur die in die Wirklichkeit eingereihte Funktion und man kann sie durch Deiktika ich, du, er, sie, es usw. ersetzen. Mit dieser Funktion treten auch alle symbolischen Eigennamen auf (*Mysl, Słowo, Muza, Fizyka, Historia, Opatrzność, Terror, Frazes, Kompromitacja, Morze Obojetności* usw.; vgl. KUCAŁA 1967, 153-161; GRODZIŃSKI 1973), z.B.: Každá Myšlienka je začiatkom konania. (P. Jilemnický); „To je život” – , povzdechla si Historie, učiteľka života, – „každý rok učít podľa nových osnov...” (G. Laub); Na początku było Słowo. Dopiero później powstało Milczenie. (S. J. Lec). In Hinsicht der Häufigkeit ist das die zahlreichste Untergruppe und eine der häufigsten Arten der Methaphorisation des Textes.

Die zweite Untergruppe in Hinsicht der Häufigkeit bilden Kultureigennamen und die Namen, die sich auf historische Vorfälle oder Traditionen beziehen (*Abel, Kain, Hamlet, Odyseusz, Judasz, Pawłow, Wallenrod, Fidiasz, Prorok, Pietaszek, Robinson, Petrarka...*), z.B.: Čím viac hovoríte o Ablu a Kaine, tým menej si l'udia o tom pamätajú. Nebezpeční sú len tí, ktorí si to zapamätajú. (J. Kollár); “Wotbyte a zabyté” přaji kněžk a hórší so potom pola swjateho Pětra, zo robočan přeco hišće na tu nohu chromú, kotruž je wón jemu chromu zbil. (J. Bržan).

Die nächste Untergruppe bilden Toponyme, die historische Vorfälle aufzeigen (*Bastylia, Sodoma, Gomora, Troja...*), z.B.: Gdy Bastylie padaja w proch, może bys powstał z niego czlowieku. (S. J. Lec). Die Mehrzahl

dieser Eigennamen denotieren die symbolisch-appellative Bedeutung, die ihnen durch die nordeuropäische oder/und Mittelmeerkultur verliehen wurde (vgl. auch symbolische Symbole bei DIEWALD – KLEINÖDER 1994, 13; MEAD 1978; KWASNIEWSKI 1982; ARCHER 1985; KOPALIŃSKI 1987). Auf den Appellativierungsprozeß dieser Eigennamen weist nicht nur die formalsemantische Struktur (vgl. oben) hin, sondern auch die Funktion, die der Eigenname erfüllt. Diese Erscheinung ist noch sehr markant, wenn wir historische Eigennamen von verschiedenem kulturellen Rang in verschiedenen Auflagen in denselben Aphorismen vergleichen. Die meisten Eigennamen von hohem kulturellen Rang, die im Plural gebraucht sind, werden einmal mit großen Buchstaben geschrieben, ein anderes Mal – mit kleinen. Für historische Eigennamen des Lokalbereiches (ein kleiner kultureller Rang) geschieht dies nicht. Man kann das also als ein zusätzliches Signal ihrer Appellativierung betrachten.

Eine ebenso große, wie die letzte Untergruppe, bilden Symbolbuchstaben (*A, B, C, Ygrek, Ypsilon, Iks, Igrek...*), die wie die Wörter *jeder, mancher...* fungiert (vgl. GAWOR 1966, 270), z.B.: Tragedia R. polega na tym, że kocha się w sobie, a sobą być nie może. (S. J. Lec); Spisovatel Ypsilon schválně zemřel v okurkové sezoně, aby měl v novinách delší nekrology. (G. LAUB). Diese Eigennamen treten dann auf, wenn die beschriebenen Personen oder Erscheinungen kein Gegenstück wie ein weltliches oder kirchliches Kultursymbol haben, oder wenn die Referenz für die Werkbedeutung unwichtig ist. Dann benutzen die Verfasser übliche Buchstaben, die hier nur die eingereihte Funktion erfüllen. Sie bewirken, daß die in den Aphorismen eingeschlossenen Gedanken nicht verdunkelt werden. Das sind sogenannte ganz durchsichtige Eigennamen.

2.3. Die lokalisierte Funktion von Eigennamen muß man wie die Lokalisierung in der Zeit und im Raum analysieren.

2.3.1. Die temporale Lokalisierung erfüllen diese Eigennamen, die durch ihre Sprachform oder ihr Anwendungsgebiet die Erscheinungszeit bestimmen. In der Regel sind sie auch durch ein Prädikat oder ein temporales Wort bestimmt. Das sind die sogenannten semantisch wirklichen Archaismen (*Don Kichot, Engels, Freud, Giordano Bruno, Kolumb, Marks, Noe, Prometheus, Sofokles, Stworzenie Świata, Światowid, Wenus z Milo, Złoty Cielec...*), z.B.: Co to jest Chaos? To ten Ład, który zniszczono przy Stworzeniu Świata. (S. J. Lec); Jakże w szczęśliwym położeniu byli Marks i Engels, że mogą swoje uśmieszki ukryć za gestymi brodami. (S. J. Lec). Sie füllen fast den gesamten Namensschatz an, der diese Funktion erfüllt. Das bezieht sich auf die lineare Kürze des Werkes.

2.3.2. Die Funktion der Lokalisierung des Ortes, an dem die beschriebene Erscheinung stattfindet (oder stattgefunden hat), übernehmen in der Regel Appellativa. Im analysierten Material sind nur einige Eigennamen, die die Erscheinung in einem Raum darstellen. Zu diesen gehören Toponyma (*Alpy, Amerika, Piza, Praha, Wschód, Zachód...*), z.B.: Odkrycie Ameryki nie jest zasługą Amerykanów. Wstydl! (S. J. Lec).

Hierzu muß man auch einige Eigennamen rechnen, deren symbolische Bedeutung sich auf einen historischen Vorfall bezieht und auf einen Ort hinweist (*Arkadia, Betlejem, Wyspa św. Heleny...*), z.B.: A może Betlejem musi leżeć blisko Sodom i Gomor? (S. J. Lec).

Eine kleine Anzahl von Eigennamen, die die Funktion der Lokalisierung in Raum und Zeit erfüllen, sind eine Folge dessen, daß die Mehrzahl der Aphorismen keine zeitliche und räumliche Lokalisierung hat, weil der Verfasser keine Individualisierung der Werkbedeutung austreibt, aber er will die Tatsache unterstreichen, daß dieser Vorfall sich überall ereignen kann. Mit anderen Worten: es ist unwichtig, wo es geschieht (oder wann es geschieht). Es ist wichtig, was geschieht.

2.4. Zur expressiven Funktion kann man sagen, daß Eigennamen in expressiver Gestalt (z.B. *Deminutiva, Augmentativa* oder die Namen, die beim Empfänger ein positives oder negatives Gefühl durch den Bezug auf expressive Appellativa hervorrufen, z.B. *ein Fuchs, ein Löwe, ein Esel* usw.) nicht auftreten. Im analysierten Material finden wir nur einige Eigennamen, die man hierzu rechnen kann (*Abel, Judasz, Kain...*, vgl. MILEK 1983, 49-53; KOSYL 1990; SZEWCZYK 1990, 91-102), z.B.: Pocałunek Judaszów, zamyka usta poetom. (S. J. Lec). Jedoch scheint es, daß sie auch in diesem Fall in erster Linie die symbolische Funktion erfüllen, erst dann die expressive. Darauf weisen ihre Bedeutung und ihr Kontext hin. Die Emotionalität in Aphorismen wird durch Kompositionsmittel (z.B. die Einführung einer typischen Situation und dann ihre Entwicklung und Schluß in der Art, die ein Leser nicht erhofft oder erwartet und die nicht aus dem Anfang folgt, z.B. Některé příčiny se těžko odstraňují. Obvzlášť jsou-li živé. (M. Růžička).

2.5. Man kann auch sagen, daß die Aphoristen grundsätzlich keine Eigennamen für die Sozial-, Lokalcharakterisierung einer Person gebrauchen. Wenn auch ein Vorname (ein Vorname deshalb, weil ein Familienname eine andere Funktionen erfüllt – gemäß dem didaktischen Ziel von Aphorismen) erscheint, hat er nicht den Zweck der Bestimmung (z.B.) der Adelsabstammung der Person, aber er trägt ein Kolorit in das Werk hinein. Hier treffen wir nur auf eine Vorbildung auf den wirklichen, gesellschaftlich verschiedenen Namenschatz einer Epoche (z.B. wenn man von XIX.

Jahrhundert spricht, tritt der Eigenname *Maria Antonina*, im Altertum oder in der Antike die Eigennamen *Venus*, *Dionizos*, *Szyf*, *Światowid* usw. auf) oder einer Region (z.B. wenn man über Schlesien spricht, tritt der Eigenname *Karlik*, über Tschechien – *Honza* usw. auf). In diesem Fall geht es nicht darum, die Nationalabstammung des Helden zu bestimmen, sondern darum, dem Leser eine typische Eigenschaft dieser Gesellschaft (oder des Volkes) aufzuzeigen. Zu diesen gehören die Mehrzahl von Nationaleigennamen (*Amerykanin*, *Fenicjanin*, *Mohikanin*, *Żyd* ...), z.B. *Przedostatni Mohikanin zabija ostatniego Mohikanina, by nim zostać.* (S. J. Lec); *Gdy nie ma Żydów, strzeżcie się kozły ofiarne, macie bródki.* (S. J. Lec). Diese Situation ist eine Folge der Probleme, die im zusammenhang mit Aphorismen auftreten und die allgemeinmenschliche (d.h. übernationale, überberufliche, zeitlose) Eigenschaften (wie die besprochenen Probleme) haben.

Wir sollen den Hinweis erhalten, daß der Aphorist den Empfänger vor einer unangenehmen Erfahrung warnen und Hinweise geben will, wie der Leser sich gegen ihn wehren soll. Also muß er leicht zuverstehende Eigennamen zur Verständigung benutzen und bilden.

Die Aphoristen bedienen sich bewußt Eigennamen, um ihre Werke in semantischer (auch in künstlerischer) Hinsicht zu bereichern. Deshalb nutzen Sie ihre Kürze, Symbolität und Bezüglichkeit aus. Dies ist möglich, indem sie die Namen auf die Leser einstellen, deshalb gebrauchen sie in erster Linie bestehende Eigennamen.

Die häufigste Art und Weise der Anwendung von Eigennamen ist der Gebrauch symbolischer Namen, die auf den Typ des Verhaltens, auf den Platz oder auf die Erscheinung die auf die heimatliche oder europäische Geschichte oder Kultur bezogen sind. Wenn sie zu einer außereuropäischen Kultur gehören, sind sie durch die kulturellen Filter des Mittelmeerraumes (z.B. durch die Literatur, der Film, die Kunst usw.) als symbolischen Namen hinein gekommen.

Literatur:

- M.A. ARCHER., *The Myth of Cultural Integration*, „The British Journal of Sociology” 1985, nr 3.
 H. ASCHENBERG, *Eigennamen im Kinderbuch. Eine textlinguistische Studie*. Tübingen 1991.
 M. BALOWSKI, *Struktura językowa aforyzmów (na materiale polskim i czeskim)*. Opole 1992.
 H. BIRUS, *Vorschlag zu einer Typologie literarischer Namen*, *LiLi* 67 (1987), S. 38-51.
 V. BLANÁR, *Lingvistický a onomastický status vlastného jména*, „*Onomastica*” XXI, 1976, S. 5-18.

- F. DEBUS, Zur Pragmatik von Namengebung und Namengebrauch in unserer Zeit, ICOS Kongreßakten, I, Leipzig 1985, S. 49-75.
- G. DIEWALD, R. KLEINÖDER, Zur Bedeutung der Eigennamen: Eigennamen als ikonische Symbole, „Namenkundliche Informationen“, Leipzig 1994, S. 5-19.
- S. GAWOR, O funkcjach nazw osobowych i miejscowych u Krasickiego, „Onomastica” 1965, S. 204-224 (cz. I), 1966, S. 252-281 (cz. II).
- K. GÓRSKI, Onomastyka w literaturze XIX i XX w. Zarys problematyki, „Pamiętnik Literacki” 1963.
- M. GRODZIŃSKI, Zarys teorii nazw własnych. Warszawa 1973.
- K. GUTSCHMIDT, Eigennamen in der Literatur, „Namenkundliche Studien”, Berichte 5 (1984), S. 7-38.
- H. KALVERKÄMPER, Textlinguistik der Eigennamen. Stuttgart 1978.
- S. KANIA, Onomastyka jako jeden z czynników interpretacji utworów literackich. In: Onomastyka w dydaktyce szkolnej i społecznej, pod red. E.Homy. Szczecin 1988, S. 343-352.
- U. KĘSIKOWA, Funkcja dydaktyczna nazewnictwa w powieściach dla młodzieży. In: Onomastyka w dydaktyce szkolnej i społecznej, pod red. E.Homy. Szczecin 1988, S. 81-86.
- C. KNOBLOCH, Eigennamen in Nachrichtentexten, „Zeitschrift für germanistische Linguistik” 22 (1994), S. 350-361.
- W. KOPALIŃSKI, Słownik mitów i tradycji kultury. Warszawa 1987.
- G. KOSS, Namenforschung. Eine Einführung in die Onomastik. Tübingen 1990.
- C. KOSYL, Aluzyjność nazw własnych w dziele literackim, „Annales Philologiae” VI, 1990, S. 39-50.
- C. KOSYL: Forma i funkcje nazw własnych. Lublin 1983.
- M. KUCAŁA, Co już jest, a co jeszcze nie jest nazwą własną, „Onomastica” 1967, S. 153-161.
- K. KWASŃIEWSKI, Zderzenie kultur. Warszawa 1982.
- O. LEYS, Was ist ein Eigenname? Ein pragmatisch orientierter Standpunkt, „Leuwebse Bijdragen” 68, 1979, S. 61-86.
- M. MAJTAN, Společenské pôsobenie literárnych vlastných mien. In: Onomastyka jako společenská věda. Praha 1983, S. 149-152.
- M. MEAD, Kultura i tożsamość. Studium dystansu miedzypokoleniowego. Warszawa 1978.
- I. MŁĘK, O przenośnym użyciu nazw własnych w „Dziennikach” St.Żeromskiego, „Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Gdanskiego. Prace Językoznawcze” VIII, 1983, S. 49-53.
- M. PISZCZYKOWSKI, Niektóre zagadnienia nazewnictwa osobowego stylistycznego, „Onomastica” 1957, S. 116-128.
- J. RECZEK, Z zagadnień polskiego nazewnictwa stylistycznego, „Onomastica” 1965, S. 191-195.
- I. SARNOWSKA-GIEFING, Nazewnictwo w nowelach i powieściach polskiego okresu realizmu i naturalizmu. Poznań 1984.
- L.M. SZEWCZYK, Funkcje artystyczne nazewnictwa biblijnego w „Dziadach cz. III” A.Mickiewicza, „Onomastica” 1990, S. 91-102.
- A. WILKOŃ, Nazewnictwo w utworach St.Żeromskiego. Wrocław-Warszawa-Gdańsk-Kraków 1970.